

öffentliche und einige Führer des Reiches...
gebunden in der ganzen deutschen Gesellschaft.
Er mußte seinem Vater haushaltend zureichen, daß sich
die Schaffung eines einheitlichen deutschen Reiches
nicht umgeben lasse. „Preußischer Partikularismus
ist nicht nur ein deutsches, sondern ein europäisches
Phänomen“ wie auch die süddeutschen Staaten
ließen“ sagte der Kronprinz einmal in richtiger
Gegenwartigkeit der Wiedereinrichtung des Reiches
des Deutschen Reiches.

Nach einer Woche die Sabotage, die von den
führerlichen Führern, besonders dem
Bayerischen Ludwig geleistet wurde. Auch
wird in der Schule auch jetzt noch ärgerliche
Geschichtsfälschung geleistet. Ludwig II. soll
es angeblich gewesen sein, der Wilhelm I. die
Kaiserkrone antrug. In Wirklichkeit hat der
Bayerische Kronprinz die Schaffung eines ein-
heitlichen Reiches auf das festgesetzte be-
kämpft. Wenn er sich schließlich damit einver-
standen erklärte, damit einwirkte, weil er hoffte,
dabei ein Geschäft machen können. Er erstrebte
eine Vergrößerung Bayerns und andererseits
das Kaiserthum für sich. Kaiserlich
hatte allerdings dem Bayernkönig in seiner Hand
und konnte solche Wünsche ablehnen. Seit 1867
hatte er nämlich dem Bayernkönig aus dem
Welfenschlag jährlich eine große Subvention
aufkommen lassen. Diese wollte der verarmenden
süddeutsche Ludwig schließlich nicht verlieren, und so
gab er dann auch seine Zustimmung zur Kaiser-
kronation. Aber nicht, bevor er noch einmal den
Vertrag gemacht hat, für Bayern Reserven
recht herauszuschlagen. In einer Audienz bei
Wilhelm I. mußte ein bayerischer König folgenden
Antrag stellen: Die bayerische Armee möge
des in allen Verträgen mit den deutschen Staaten
vorgesehenen Postum im Rahmen, wo dem
Bundesoberherrn Gehorsam geleistet wird, ent-
scheiden und die Verpflichtung zu die-
sem Gehorsam gestrichen werden.

In Wirklichkeit hat es sich also am 18. Januar
1871 um ein Ables Schachergeschäft ge-
handelt. Kaiserlich mußte schließlich ein-
stehen, weil es nur auf Bayern in dem
Militarismus aufzubauen war. Das bei die-
sem Zusammenbruch 1918 die Einheit des
deutschen Volkes nicht verlorenging, das ist
das geschichtliche Verdienst der Sozial-
demokratie.

Ausweichende Antwort Polens.

Die deutsche Delegation in Genf teilt mit:
„Die polnische Antwort auf die deutsche
Note wegen der Wahlvorgänge in Oberschlesien
wurde der deutschen Delegation vom Generalsekretär
des Völkerbundes am Freitag überreicht. Die
Note enthält nichts, was nicht der Regierung und
den Parteien bekannt und als zurückgewiesen
worden ist. Eine Stellungnahme der
deutschen Delegation in diesem Kampf um
die Entscheidung des Völkerbundes erübrigt sich
vor der Behandlung im Völkerbundsrat.“

Wahlrecht ohne Geld. Die Reichs- und Provinzial-
parlamente nach Weimarer hat, die sozialistische
„Populäre“ verdrängt, zu einem Unpopulären An-
lass gegeben. Auf der Fahrt von Paris nach
Bonn verlor der Reichstag seinen „Eid“. Die
polnische Wahlen in Paris wurde sofort mobil
gemacht, um das weitere Recht wieder herzu-
stellen. Alle Bemühungen waren bisher er-
gebnislos.

Zweierlei Maß.

Ein Brief an die Filmbegeisterten.
Der Bund der freien Sozialistischen Deutschen
ist gestiftet, die die Filmbegeisterten
berauf hinzuweisen, daß noch längst nicht in aus-
reichendem Maße von der Möglichkeit Gebrauch
gemacht worden ist, Deutschlands Ansehen im Aus-
land durch Filmverbote in günstigen Sinne zu
beeinflussen.

Wie die Stellungnahme gegen den Film „Im
Namen des Vaterlandes“ eindeutig zeigt, ist der
erregende Wille vorhanden, die Filmbegeisterten
Richtung zu wirken. Die Filmbegeisterten
Organisationen und Landesregierungen unterstützen
sich in enger und enger Zusammenarbeit mit
der Nationalsozialistischen Partei zu
arbeiten bemüht sind, sondern sich auf solche
Teile des deutschen Volkes stützen darf, die es
hisher unterlassen haben, sich mit lauter Geheiß
ihrer Geburt innerhalb derselben Grenzspalte zu
hüten.

Aus diesen Erwägungen heraus und eingehend
des Sprichwortes: „Es lehre jeder vor seiner Tür“
gehatten wir uns, auf ein zweites deutsches
Bündnis zu weisen, das in Anlehnung an das Abbe-
lenisch nach dem Prinzip einer deutschen Frau,
unter Mitwirkung deutscher Schauspieler, unter
eines deutschen Spielers, durch eine deutsche
Filmgesellschaft in Deutschland hergestellt werden
und die Titel führt: „Siegfrieds Tod“ und
„Ariemilids Rache“.

Es handelt sich bei den dargestellten Personen
um typische Vertreter führender der Schichten der
germanischen Bevölkerung zu beiden Seiten des
als deutschen oder Ströme geriebenen Rheins.
Sollte der Stolz wirklich national empfindender
Teile auf ihre Abblamung nicht in empfind-
licher Weise dadurch verletzt werden, daß der
Film hergestellte Filmbegeisterten: als wort-
reiche Menschennormen, daß man den ergebener
Schlagmannes Siegfried auftreten, und daß man
nicht ein Doldhies, wohl aber ein Speerwurf in
den Rücken als eine unter furchtlichen Trägern fer-
neistler Namen mögliche Handlungsweise binger-
stellt wird?

Bei der gerade in den letzten Monaten von
genau Kreisen sehr oft und sehr leicht
den Verbundenheit mit der alten und älteren
deutschen Vergangenheit und bei der Zerbereitung ihrer

Fememord am Fememörder?

Das Geheimnis um den Tod des Reichswaldes Raibusch

Stummerte, schon seit Wochen bezweifelten und mis-
gestimmt seinen einzigen Freund, von denen es
hieß, als wäre auch, heilige Formidität gemacht hat
es fernwärts nicht wahr, daß der Reichswald
Raibusch mit dem Oberleutnant Schütz, dem am-
besten bekannten Fememörder, der heute prominentes Mit-
glied der NSDAP ist, in grimmiger Feindschaft
Waldstätter Untersuchung des Mordes Oberleu-
nant Schütz und einseitig befestigt hatte?

Die letzten Wochen...

Die Beantwortung dieser Fragen führt mit
Naturgemäßigkeit auf die Spur, welche Kreise an
einem Fememord am Fememörder Raibusch ein-
gesetzt haben konnten. Auf dem Gebiet, auf dem
Raibusch seine letzten Lebenswochen verbrachte,
heute aus der Fememörder Eckermann und der
Oberleutnant Schütz, zwei der berüchtigtesten
Geheimnisse aus dem blutigen Reigen der Femetage.
Nach Oberleutnant Schütz soll schon seit längerer
Zeit dort wohnen.

Die Leiche im Motorboot.

Besonders geheimnisvoll und unverständlich
bleibt die merkwürdige Raibusch, die Raibusch
mit einem Freund, dem Bremer Kaufmann We-
demann, nach Zielentzichte gemacht hat. Jeden
Stunden nach diesem Raibusch fand man Raibusch
in der Kabine eines Motorbootes, das We-
demann gehörte. Während der Bremer Kaufmann in der
Stadt schiffte, verbrachte Raibusch den Rest der
Nacht gänzlich unbetäubt in der Kabine des
Motorbootes. Angeblich sollte es vor Einbruch
betreten. ... So gibt wenigstens We-
demann an. Es wird immer, wahrscheinlich sogar unmöglich
die Hintergründe dieser dunklen Affäre zu klären.
Wir wenige werden wissen, was in jener Nacht in
We-
demanns Motorboot tatsächlich geschah. Nur
wenige kennen den Tod des Fememörders Raibusch
aufklären. Aber diese wenigen werden be-
stimmt den Mord zu halten wissen, weil ihrer
Leben unentrentbar das ewige Verhängnis der
Waldstette schwebt.

Kameraden!

Aber es sind noch andere Dinge, die untersucht
werden müssen. Ist es nicht wahr, daß Raibusch
in den letzten Wochen und Monaten in immer
größere Verborgenheit geriet, daß er sich oft an
seine wälderigen Freunde mit der Bitte um Geld
und Arbeit gewandt hat, und daß sie ihm stets die
faule Schulter gezeigt haben? Ist es nicht wahr,
daß Raibusch sich sehr viel in die hinter-
den-Bühnen-Kämpfe mischte, die sich zwischen
Raibusch und dem Reichswald durch Raibusch
Klagen nach manchen ungeklärte blutige Geheimnisse

Wie sind gerüstet!

**Sie sind nicht in einer Reichskammer-
Kundgebung.**

In der überfüllten Stadthalle in Magdeburg
sprach der Bundesführer des Reichsbanners
Häring über die Reichskammer-Parole. Parol-
fertig am 22. Februar für die Vertreibung Deutsch-
lands von polnischen Gläubigern.

Deutschland habe, so führte Häring aus, seit
der Wahl vom 14. September viel stärker unter der
Wirtschaftsnot zu leiden, als früher. Seit dem
14. September gebe es rund 1,5 Millionen Er-
werbslose in Deutschland mehr und zwar haupt-
sächlich durch die Schuld der Nationalsozialisten.
Insgesamt seien seit der letzten Reichstagswahl
rund 1 1/2 Milliarden Mark kurzfristiger Gelder
zurückgezogen gewesen. Häring beschäftigte sich
dann eingehend mit dem Programm der National-
sozialisten und erklärte zum Schluß:

„Wir wollen den Bürgerkrieg nicht, wir wollen
auch den Bürgerkrieg nicht, aber die Feinde
der Republik sich erheben sollten, ihre Feinde
gegen die Republik zu erheben, so
kann es nicht sein, daß man ihnen mit
selben Art und Methode, mit denen sie uns an-
gegriffen, entgegengetreten wird. Wir werden sie
zurückdrängen, werden sie, wenn es nicht anders
geht, niederjagen, und wenn das Interesse
Deutschlands es erfordert, werden wir stehen
in der Defensive, aber wir sind gerüstet.“

Verbot eines Raibusch. Der Oberpräsident der
Provinz Niederschlesien hat in Dresden er-
scheinende nationalsozialistische Zeitung „Der Schie-
sche Beobachter“ wegen Verstoßes gegen das
Reichsdruckgesetz und das Republikdruckgesetz auf
die Dauer von zwei Monaten verboten.

Neue Kulturlist



Dr. Probst.

Der langjährige Generalsekretär des National-
theater in Weimar, wurde trotz Einsprache des
Theatervereins vom Thüringischen Regier-Minister
Frick seines Amtes entbunden.

Anderen Regio-Abend

In der Aula des Theaters sprach gestern der
dänische Dichter Andersen Regio in der Volkshoch-
schule.

Zuerst über sein Leben und seine Weltanschau-
ung. Und offen bekannte sich Regio dabei als So-
zialist. Er vergleicht Sozialismus, Kapitalismus
und Sozialismus mit Grobhandel, Vater und Kind.
Eines mühte immer naturgemäß das andere
schaffen. Die alten patriarchalischen Zustände wurden
durch die aufkommende Industrie abgelöst, die das
Proletariat schuf, und dieses wieder schuf, um sich
zu menschenwürdigerem Dasein durchzugreifen, den
Sozialismus.

Der Dichter schilderte dann seine eigene traurige
Kindheit. Die Not und Entbehrung im Eltern-
haus, die Zuneigung der Proletarier in deren
Gemeinschaft übernahm, die damals nur durch Mi-
ßstände im Hause, die Eltern seinbar für Stunden
zu vergessen, oder nicht zu befehlen.

In humorvoller Art gaben Kindheit und
Jugendverhältnisse des Dichters am Ohr der Zuhörer
vorüber. Seine Abenteuer als Künstler, sein

Entlarvte Raibusch.

Die hatten selbst geschossen und verdrängten
abere.

Der Politische Abteilung des Berliner Polizei-
präsidiums gelang die Aufklärung von zwei Mör-
derten, die von der Berliner Raibusch auf einer
wilden Wochreise gegen links abgewandt wurden.
Der eine Fall betrifft die 19jährige Erna Rütger
aus Berlin, die mit einem Oberleutnant
Schütz schwer verlegt angeschossen worden war, der
andere von angeschossen Kommunisten worden war, der
Oberleutnant Schütz wurde durch den Oberleu-
nant Schütz am 27. Dezember durch einen Ober-
leutnant Schütz schwer verundet wurde. Im Falle
Rütger hatten die Verletzte und ihr Schwäger
Freund, ein Nationalsozialist Weuberg, der sich zur
festgesetzten Zeit in der Nähe der Eltern des Mör-
ders befand, eine Erklärung gegeben, nach der
Kommunisten das Mädchen verundet haben sol-
ten. Weubergs Kommunisten, die auf das Mädchen
geschossen haben und dann geflohen sein sollen,
wurden namentlich verdrängt. Jetzt hat Weuberg
gestanden, sich in der Schuld auf das Mädchen ab-
gegeben zu haben. In der Nacht vor dem ge-
schicklichen Folter verurteilte er mit seiner Freundin,
in ihren Aussagen vor der Polizei Kommunisten
des Überfalls zu bezeugen. Im Falle Erna —
auch hier behauptete der Verletzte, von Kommuni-
sten beschossen worden zu sein — stellte sich
heraus, daß Erna sich in der Nähe der Selbst-
verurteilung angeschossen hat, weil er aus
der Reichsnotung ausgehoben wollte.

Raibuschregiment auch in Bremen?

Die neugegründete Bremer Bürgerge-
sellschaft am Freitag zu ihrer konstituierenden Sitzung
zusammen. In der Sitzung wurde der Natio-
nalsozialist Bernhard mit dem Stimmen
der Deutschnationalen, der Wirtschaftspartei,
der Deutschen Volkspartei und seiner Kameraden
gegen den Kandidaten der Sozialdemokratie zum
Präsidenten gewählt. Dieser Ausgang
der Wahl wurde nur dadurch möglich, daß die Kom-
munisten auch in der Stichwahl für ihren völlig
ausgeschlossenen Kandidaten stimmten.

Am Schluß der Sitzung brachten die Natio-
nalsozialisten gegen den zur Zeit antirepubli-
kanen, Sozialdemokraten, Demokraten und Volks-
parteiern bestehenden Senat ein Mißtrauens-
votum ein. Ueber diesen Antrag wird in der
nächsten Sitzung abgestimmt.

Neue Notwendigkeit eines Nazi.

Der Schicksal des sozialistischen „National-
boten“ in Oberstein, Josef Hülsmann wurde, als
er die Gemeindefunktionäre in Oberstein weislich
von einem Nationalsozialisten angegriffen wurde,
angegriffen, daß er klatschmäßig in seine
Wunden gebracht werden mußte. Hülsmann erlitt eine
schwere Körperverletzung. Der Täter ist ein Natio-
nalsozialist, der von Hülsmann Tags zuvor in seinem
Blut charakterisiert worden war.

Teilnahme an der Europa-Konferenz. Die
Verlautung, wie das Organisationskomitee der zur
Zeit in Genf tagenden Europa-Konferenz
entschieden hat, die Partei und Ausland
zur Teilnahme an den Verhandlungen einzuladen.
Deutschland hat insbesondere die Einladung von
Rusland dringend gefordert.

Gaumen beim Warrer, seine Schusterlehre und
schließlich seine Bekanntheit mit dem deutschen
Kriegsgefallen, der ihm beim Auswärtigen
sagt: „Wenn du einmal ein Dichter sein willst,
so geh zu den Dichtern.“ Das ist ein richtiges
Recht, das Regio hinter sich, reich an Erkenntnis,
beim zu Ringen und Arbeiten. Ein Leben,
begonnen aus den kleinsten Anfängen, geschaffen durch
Schicksal und helles Bewußtsein.

Der Dichter hat dann noch eine schlichte kleine
Novelle „Kameraden“ geschrieben, die er
waghaft, die ihr Leben nur Arbeit kannte,
die kein Kinder gebar, von denen alle bis auf einen
wegblieben, die macht nun am Schluß ihres Lebens,
den berührt von der Hand des Todes, ihre erste
große Feile. Sie hat trotz aller Schmerzen aufrecht
in Ruhe. Ihre Augen leuchten und ihr Mund ist
ständig in Bewegung. Es scheint, als wolle sie
in diesen Stunden alles nachhaken, was das Leben ihr
schuldig blieb.

Als dann die Reise ihrem Ende zugeht, da heißt
sie Kraft, und sie wird nur noch als ein häßliches
Eiend aus dem Tage getragen. Im nächsten Tage
steht der junge Dichter, der die Mille während der
Nacht betraute, daß sie sich im Krankenraum ver-
lornden ist.

Eine in ihrer Schicksal wieder Ergründung
des Dichters. Wie sein Gedicht er aber hat
Einn der Bauen, ihre spirituelle, aber um so tiefere
Zärtlichkeit zueinander und die ausgebeutete
Schuld dieser hat einander Menschen.

In dieser Ereignissen Worte das Publikum den
Vortrag und die Besprechung des Dichters. Der
Dichter dankte dem Dichter für die wunderbare Feier-
stunde. — a —

Wochenplan des Völkertages.

1. Sonntag: „Viel und Gerecht“, Sonntag
15. Der Sonderkongress „Der Kampf um die
Welt“ (einmalige Sonntagssitzung)
2. Montag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
16. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
17. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
18. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
19. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
20. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
21. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
22. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
23. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
24. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
25. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
26. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
27. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
28. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
29. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
30. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag

Im Zentrum steht ein Sonntag unter der
Leitung des Dichters. Die Dichtung „Wahrheit
gibt“ von D. Probst, in der deutschen Bühnenbearbeitung
von G. Bögen als Uraufführung in Genf. Es werden
6. und 7. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
8. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
9. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
10. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
11. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
12. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
13. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
14. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
15. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
16. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
17. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
18. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
19. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
20. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
21. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
22. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
23. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
24. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
25. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
26. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
27. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
28. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
29. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag
30. Sonntag: „Der Krieg und der Friede“, Sonntag

für freie Stunden

Ein leichtes Amt

Von Daniel-Johnson Romanoff

„Stepanowa, gib uns Tee“, sagte der Angestellte des staatlichen Juwelienladens und lud seinen Freund ein, Platz zu nehmen. In den Laden trat eine Dame im Saalpelz. Sie hielt dem Angestellten ein Schälchen entgegen, in dem eine Uhr lag. „Was haben Sie mir da für eine Uhr gegeben? Sie bleibt ja täglich um eine halbe Stunde nach.“

„Dumme sich zu erheben, streifte der Angestellte die Stunde mit einem Blick und sagte: „Was ist da zu machen! Ich bin dafür nicht verantwortlich.“ Der Laden gehört nicht mir. Er ist ein staatliches Unternehmen. Ich verkaufe Ihnen, was man mir einbringt. Lassen Sie die Uhr da! Ich will sie nachprüfen. Lassen Sie Horzont!“

„Was hat die Uhr mit Horzont zu tun?“ „Doch! Sie wird dabei zu sehr durchgeholt.“ Sie ist noch neu und muß sich erst anpassen.“

„Und wann kann ich sie wieder abholen?“ „Kommen Sie nach einer Woche!“

„Ich bitte, sagen Sie doch dafür, daß sie geht, wie sie's gebührt.“ „Sie soll aufs beste in Ordnung gebracht werden.“ Die Dame ging. Der Angestellte blickte auf die Uhr, schüttelte lächelnd den Kopf und sagte: „Wenn sie zu Hofes Zeiten mit so etwas wiederbekommen wäre, das hätte was gegeben. Da wäre Staub aufgetrieben worden. Im solcher Fälle würde man wohl zehn Nächte schlaflos verbracht. Es hätte mich meine Stellung kosten können. Darf ich jemals eine Professorin Uhr täglich um eine halbe Stunde zurücksetzen? Seit aber kommen diese Personen täglich wieder. Da man erzieht sich möglichst höflich, regulieren zu lassen, und schon sind sie beruhigt. Schauen Sie, das ist die ganze Regulierung.“

„Aber da kommt schon wieder eine.“ „In die Tür trat eine Frau im Eichhornpelz. „Sie haben meine Uhr in Reparatur gehabt, und nun geht sie schon wieder.“

„Unmöglich, Bürgerin. Es ist eine ganze Woche daran reguliert worden. Sie haben sie wohl irgendwo angeschlossen?“

„Nicht, daß ich nicht! Woran soll ich sie denn gefahren haben? Möglich, daß ich die Uhr in irgendeinem Fingerring nahm und die goldene Uhr entgegen, öffnete den Deckel: „Geben Sie zu, daß Sie sie angeschlossen haben?“

„Ich verzeihere Sie, es ist nicht geschahen... nachhens vielleicht... undwärts... ganz leicht.“

„Man sehen Sie... ganz leicht. Für solche Uhr ist das ganz leicht“ gerade genug. Was ist übrigens Schlimmes dabei, wenn sie dorcht?“

„Was Schlimmes dabei ist? Wenn ich sie jeden Tag um 15 Minuten zurückstellen muß? Das darf doch nicht sein!“

„Dann stellen Sie sie doch gleich um 24 Stunden zurück! Das reicht für zwei Monate.“

„Zwei Monate? Sie sind ja schon zwei Wochen hier gewesen!“

„So lassen Sie sie für drei Wochen da!“

„Gibt es nicht schneller zu machen?“

„Madame“, legt der Angestellte, „wäre doch ein Privatunternehmen, wo man die Arbeit leicht macht, so würde ich sie gern für den nächsten Tag beschreiben. Aber dies hier ist ein Staatsunternehmen, und alles wird gemacht, wie sich's gebührt.“

„Also gut! Aber regulieren Sie die Uhr nur ja möglichst genau.“

„Das soll bestens geschahen!“ sagte der Angestellte.

„Kommen Sie Bürger?“ fragte der Freund. „Ja, die Käufer haben sich abgenommen. Man muß lieber gebraucht Uhren. Den neuen gegenüber verhält man sich misstrauisch. Es würde vollstän genügend, den Laden täglich nur zwei Stunden offen zu halten.“

„Fürchtet du nicht, daß sie ihn ganz und gar schließen?“

„Ja, was wäre weiter dabei? Man stellt mich eben in einem andern Laden ein, wenn ich mich als guter Arbeiter bewähre. Sie können mit noch nicht eine einzige Überzeugung nachweisen. Ich komme regelmäßig zur Arbeit, aber mit nicht die geringste Verantwortung aufzubringen kommen lassen, geht tollwoll mit der Kundhaftigkeit um. Das heißt es ja selbst gehen. Was sollte ich noch tun? Sollen wir mich jetzt wieder zu Hofes werfen, ich würde mit dort in einem Monat die Schuldigkeit helen.“

„Da ist doch vor“, sagte der Freund. „Sie haben es verstanden, einem das Blut auszuwaschen.“

„Stepanowa, bring noch ein Glas Tee! Ja, so geht's, geht's.“

„Ein Mann mit einer Klemmappe betrat den Laden.“ „Ist meine Uhr fertig?“ fragte er höflich. „Die ist schon lange fertig. Bitte schön! Zeit geht aus der Werkstatt heraus. Schätzen Sie, daß ich noch einmal nachprüfe? Was war doch damit? Ging sie nach?“

„Ja, ein wenig.“ „Ja, nun wird sie nicht mehr nachgehrt.“

„Stenografie hatte. Als der Kunde fort war, sagte er hinzu: „Wie genau die Herrschaften sind! Man sollte meinen, kann geht die Uhr ein wenig so wird sie hergestellt. Sollte man alle Uhren in die Werkstatt schicken, man käme aus der Arbeit nicht heraus. Wenn sie überhaupt nicht mehr geht, das ist eine andere Sache.“

„Stenografie gibt es ja auch wirklich Stadt-uhren. Will man wissen, wie spät es ist, so braucht man seiner Uhr nur eine Wendung zu geben.“ Auf jedem Plage steht eine Uhr. Ich habe eine gerade vor meinem Fenster.“

„Eine ganze Stunde noch sehen die Freunde beieinander.“ „Ja“, sagte der Freund, „warte nur! Morgen früh wird dieser Bürger erwachen.“

Querschnitt durch Firma XX & Co., A.-G.

Die Direktion

Um auf die Direktion zu sprechen zu kommen, da wird nun alles sehr schwer genommen... und da sitzen in acht Zimmern von früh bis spät in die Nacht (so kann man sie täglich jamnern hören, und kommt mal wer rein, dann heißt es: „Sie stören...“). Sitzen acht Herren, Prokuristen und so weiter, — ganz abgesondert von allen anderen, der Leiter vom Ganzen: der Herr Generaldirektor. — Wer zu ihm will, muß erst bei einem Inspektor und drei Sekretären Revue passieren, die ihn dann endlich „Der Herr Generaldirektor lassen bitten“ — zu ihm führen. —

Die Direktion ist comme il faut, holzgetäfelte Wände, Ledertapeten und so... Klubsessel, Eichenmöbel und schwere, echte Gardinen; Unterschrittschuppen, Konferenzen und Schreibmaschinen. Sekretärinnen mit rotenmalten Lippen, Onidulation, Augenfeuer und Schlankehaltigkeit, denen unter dem seidnen Füllchen ganz erbornen der Magen krummt.

Die Direktion ist die Seele von allen den Häusern, Schuppen, Gebäuden und Hallen; von Drehbänken, Sägen, Kränen und Schienen; hierher fließt das Geld, hier gibt's die Tantiemen... Für den Generaldirektor stehen drei Wagen parat, zwei fürs Geschäft — einer privat — nächstens schafft er den vierten an... heute, in der Konferenz, sagte er, man müßte nun endlich daran denken, die Löhne auf ein zeitgemäßes Niveau zu senken — „sonst — die Konkurrenz — meine Herren, Sie wissen schon!“ (Uebrigens verdient er hundertfünfzigtausend Mark im Jahr) — das ist die Direktion! Walter Schirmeyer.

Der Wind des Schicksals

Von Roger Rigis

Gegen zehn Uhr vormittags standen sich die beiden, durch den Dpernplatz getrennt, gegenüber. Wabeleine pappelte am Rande des Bürgersteiges und wartete, daß der Verzehrspolizist den Regiergast; Charles hand in gleicher Erwartung auf der anderen Seite des Platzes. Das junge Mädchen erkannte den Freund zuerst. Mit der ihm eigenen jugendhaften Unbejüngtheit wollte es mit Händen und Armen hindern. Charles begrünzte sich mit demselben Wort. Endlich trafen sie auf einer Stelle im Straßenschnittpunkt zusammen, und sofort legte Wabeleine los: „Hello, Charles! Grobartig! Wie geht's? Wir, dank, gut. Du, ich habe einen jadelastigen Schwäher. Er hat einen ganz niedrigen Einheitspreis. Ich muß mir ein paar Sportanzüge holen. Komm mit, die Wäsche!“ — „Infernalisch! Du brauchst doch bestimmt auch Schuhe. Wir kaufen sie zusammen. Durst! Das, komm.“

„Aber, Wabeleine...“ „Erstens sollst du mich „Maud“ nennen. Das klingt modern, jung, lebendig. Ich sage ja auch nicht Charles zu dir. Charles, heißt... alle jetzt kommt! Seine Knigt vor den Bogen! Geh mir nach...!“

Selbstverständlich folgte er ihr über den bewegten Platz. Wie konnte er anders? So vielen Mädchen ging eine ansehende Kraft, sorglose Wucht und glühende Vitalität aus, der man einfach nicht widerstehen konnte. Was, um die Wäpche, hat sie jagen? Charles — pardon! Charles war in Maud verliebt. Er schändeterer er wurde, um so fieberiger liegte sie ihm. Raum hatte er ein- oder zweimal gemerkt, dass einer „niedrigen Seiner“, die ihn unendlich belächeln würde, zu sprechen. Der ihren „oh, oh, und oh, oh“ an. „Ich ja heiter!“ sagte er sich, ganz, als Wabeleine — pardon! Maud ihn überhaupt ein bißchen ganz hatte.

Auf dem breiten Bürgersteig schritt das junge Mädchen.

„Soll! „Angelangt!“ unterbrach sie ihn. „So dem...“

„Beim Schuhmacher.“ „An der Ecke der beschriebenen Straße hing oben einem Boden ein großes Schild: „Einheitspreis.“

„Komm“, drängte Maud. „Ich habe noch keine Antwort bekommen“, sagte Charles.

„Tropfen wollen wir hinein. Der Boden ist leer. Wir brauchen nicht zu warten.“

„Drinnen setzen sie sich nebeneinander. Maud schloß der Bekanntschaft bei dem Herrn zu begrünzte.“

„Während man an Charles' rechte Hand die Schuhbänder löste, bestrahlte die jungen Leute die Auswahl. Maud bestimmte Maud: „Blick! Ich rieche sie erst jetzt auf.“

„Das ist“, fragte Charles. „Ein Fuß.“

„Er sah ihn. Aus einem Loch im Strampfle blühte seine große Behe wie ein vorzügliches Mäntel aus einem Fenster. Charles wurde blüht.“

„Es ist immer peinlich, von einer Frau bei einer Handfläche ertrampelt zu werden. Aber bei einem jungen Mädchen, das man liebt und das eben gerade erklärt hat: „Ich betrete nur einen Mann, der von Kopf bis Fuß tadellos aussieht.“

„Ist es da nicht eine Katastrophe? Er ließ sich Schübe anprobieren, wie ein zum viele Bekanntheit sich die Beare schmeiden ließ. Er hatte nur braune Schuhe, viele Brausebräu zu beenden. Unterdessen starrte Maud stillschweigend auf die Straße.“

„Sie konnte der Bekanntschaft keine deutlichen Hinweise angeben. Man braucht Ratons zur Auswahl. Ein sah alles durch, bestaunt sich, während Maud sich dem Schuh vom Fuß entfernte.“

„Was ist?“ fragte Maud. „Sieh doch...“

„Die Charles' große Behe guckte auch die ihre aus einem Fenster.“

„Die beiden jungen Leute sahen sich starr an. Dann erklärte sie ein geheim verdrübenes Schicksal. Charles neigte sich zu seiner Freundin und legte leise: „Wabeleine, glaubst du nicht auch, daß dies ein Wind des Schicksals ist?“

„Doch, Charles“, antwortete sie. „Beständige Überzeugung von uns! Man dachte.“

„Dreher, die die Welt bedeuten.“

„Ich erinnere mich, als ich das erstemal waehen in Friedebau auf einem Stadeltreite stand, da hatte ich begreifen, mich nach dem Schwinden zu wehren; denn meine Schwindelkräfte waren damals noch recht festhalten.“

„Wie den Krug die mich der Herzogin nannte, um sie auf den Boden zu stellen, blieb mein ganzer Körper schwingelnd stehen auf ihrer weißen Haut.“

„Das ist noch gar nichts. Als ich das erstemal hangen stand, warnte ich, wie ich der angefallene Mann von meiner Oberlippe löste und mir die Luftzufuhr verstopfte. Ich pulverte erregt durch das linke Kniegelenk, und da lag die linke Hälfte in einem sehr schönen Bogen in das Raminfeuer.“

„Das ist noch gar nichts, meine Herren Kollegen! Als ich in „Frühlings Erwaehen“ spielte, da war ich als Anfänger in eine richtige Schmeiere geraten. Wir spielten im Saal eines Restaurants. Auf der Bühne herrschte völliges Dunkel. Denn da der Zuschauer nicht richtig durchgehelt werden konnte, begnigte man sich mit Pflanzens und einigen Rollbläuten. Wendas Herz schlugte gerade düster in die Dunkelheit hinein. Da wurde hinten eine Tür aufgetissen. Heller Lichtschein traf die gemüllten am Boden Ebene, und eine Stimme erhob sich: „Warme Würstel gefällig!“

„Apropos warme Würstel! Da fällt mir noch etwas viel Leckeres ein an der Handlung an der Bühne, an der ich meine Laufbahn begann, waren verheiratet. Einer jagte dem andern Angelegenheiten zu bereiten, und er nur konnte.“

„In den „Komplimentanten“ hatte Wogor den Blick in der hellen weichen Gewande dargestellt. Er dem Kollegen die Hand reichen wollte, fühlte er plötzlich etwas Weiches zwischen den Fingern. Es war ein Paar Würstchen mit Pfeffer, die darin zurückgeblieben waren. Was soll ein Speiseführer Blick in weichen, tafelförmigen Gewande mit einem ganz motivierten, schiefen Blick anfangen? Der Souffleur rante sich bei dem Anblick so sehr auf, daß der Souffleurkasten, der nicht fest stand, nach hinten überkippte und mit ihm ins Backset fiel.“

„Das ist noch gar nichts!“ — „Das ist noch gar nichts!“ — „Das ist noch gar nichts!“

„Kennen Sie die Geschichte vom elden Hofmann? Dessen wallender Schwanz der Walfische zwischen den Händen blieb?“

„Kennen Sie die Gade, die in „Danz Gelling“ spielt sich, wo die Königin der Gadebrüder in ihrer Art die Schätze aufnahm und auf den langjam in der Verfertigung beschwindenden Schmeißel springt?“

„Kennen Sie den Dorsall mit dem nicht aufgehenden Knechtchen, mit der Reite, die aus Schindeln der Kantine Bismarck in Reumünster „Ratten“ in der rechten Reife erziehen, Mühsen machte und in klünnen Springen über die Bühne des „Holländers“ setzte? Kennen Sie „Tung“? Ich rie. Ich habe einmal statt Schölgeländer Schindeln Schindeln in der Wand bekommen. Das war bei der Barbesitzer in „Bellmoo“. Seitdem habe ich für Theaterbesuche nichts mehr übrig.“

„Bismarck's Bericht ist der Saal, in dem geschickter Schindeln Schindeln so viele Presenieren und Hochprozenten vom Saal auf einen Knecht verwallmet honte. Man soll Schindeln nicht reisen! Das ist unverständlich.“

Walter Wessner.

Mörderlust im Windsor-Park

Die Geschichte von Wini und ihrem Kanonier

London, Winte Januar. (Fig. Bericht.) Warum soll der begünstigte Sohn immer aus dem Ende eines amerikanischen Films sein? Auch die Geschichte der Mörderlust haben die besten ein happy end. Ober wenn, wie jetzt in London, ein Mord sein Werk ist — ist das die Geschichte happy end? Gestalten des „Hilfs“: Die schillernde Mörderlust. Ein Mordmörder, ein Mordmörder, ein Mordmörder. Der Sohn und Kanonier J. J. in London, die Verwandten, die Polizei, Gunde, die Zeitungen und viel Mal.

Die Entführung auf dem Motorrad

Die schöne Wini hat einen Stiefvater, mit dem nicht gut zurecht zu kommen ist. Sie will es deshalb zu Hause nicht aus und geht in die Wohnung. Und wieder kommt sie zurück, doch nur für kurze Zeit. Bald ist sie wieder verschwunden. Wieder einmal zu Hause, teilt sie den Kanonier J. J. auf der Straße mit, sie sei entführt worden. Wini entfährt die StraÙe auf dem Motorrad, umringelt dreißig die Straße, es wird Nacht, Wini gerät sich nicht zurück und bleibt verschwunden.

Wintgen Monate später: Kanonierberichten in sämtlichen Zeitungen London: „Mörderlust im Windsor-Park.“ Und es geht los, fünf Tage lang, morgens, mittags und abends: hunderttausend Berichte über den Mord an Wini Perant. Spezialinterviews mit dem armen Wini, dem vor Gram alt und grau gewordenen Stiefvater; Spezialinterviews mit der Schwester, die den letzten Brief der Entführten erhalten hat; mit dem Kanonier, dessen beste und schönste Schilfen sie gewesen ist und um die sie die jungen Männer gerissen haben.

„Neues Licht in das Leben und über die grausamste Tat“

sagt der Sonderberichterstatter einer Zeitung, „ich anschließend auf dem Kanal von Wini, der Wini Perant gut gekannt hat und der sie als ein lustiges hübsches und lebensfrohes Mädchen schildert, das...“ Die Polizei verbreitet die Personalien der Toten durch das Radio: „...marineblaue Bluse, fleischfarbene Strümpfe... besondere Kennzeichen: auffallend schöne weiße Zähne!“

Ein Domestik und ein Detektiv

Dritter Akt! Das Verbrechen an Wini Perant vor der Aufführung! Ein Detektiv hat im Park von Windsor einen Domestik und ein Paket Kleber gefunden. Natürlich wie in der Wibel-Exposition Jakob, so erkennt jetzt der Stiefvater die Leichenscheiter seiner armen Enkeltochter und seit 18 Monaten verstorbenen Wini. Er muß im Park von Windsor verschwinden. Ein Detektiv hat der Polizei etwas ins Ohr geflüstert...

Kanonier J. J. ebenfalls verschwunden

Wini... Die Polizei geht den Fäden des Mordbrotens nach und findet... Die Polizei geht den Fäden des Mordbrotens nach und findet... Die Polizei geht den Fäden des Mordbrotens nach und findet...

Wini... Die Polizei geht den Fäden des Mordbrotens nach und findet... Die Polizei geht den Fäden des Mordbrotens nach und findet... Die Polizei geht den Fäden des Mordbrotens nach und findet...

Wini... Die Polizei geht den Fäden des Mordbrotens nach und findet... Die Polizei geht den Fäden des Mordbrotens nach und findet... Die Polizei geht den Fäden des Mordbrotens nach und findet...

60 Jahre Reichshauptstadt

60 Jahre Berliner Arbeiterbewegung

Unter allen deutschen Städten, deren Arbeiterbewegung nicht nur eine gegenwärtige, sondern auch eine historische Bedeutung hat, weist Berlin in absoluten Zahlen das höchste Kontingent politisch und gewerkschaftlich organisierter Arbeiter auf. Die Entwicklung der Reichshauptstadt von der preussischen Hauptstadt zu einer europäischen Weltstadt ist mit der Geschichte der sozialdemokratischen Bewegung in den Anfängen bis zu ihrer heutigen machtvollen Stellung, die allen Angriffen von links und rechts ohne Erschütterung standhält, eng verbunden.

Schwer und mühsam wurden die Anfänge der Bewegung. Als man 1871 das erste Parlament des neuen Reiches wählte, wurden für den einigsetzenden sozialdemokratischen Abgeordneten C. v. a. in dem Berlin 1882 Stimmen abgegeben — in den parlamentarischen Wahlen des Reichstages stimmten 82 (!) Arbeiter für den sozialistischen Kandidaten. Aber schon die folgenden Jahre mit ihren wirtschaftlichen Krisen trugen dazu bei, die Berliner Arbeiterbewegung zu stärken.

Kämpfe um den Reichstagswahlkampf führten zu großen Streiks und Ausparierungen. Mit der Gründung des „Berliner Arbeitervereins“ tritt das Berliner Proletariat in die organisierte wirtschaftlichen Kampfstellung. 1873 ermpfanden sich zum ersten Male die Arbeiter den Reichstagswahlkampf mit einer 33-prozentigen Stimmabgabe. Im gleichen Jahr wird auch der Berliner Arbeiterverein gegründet. In der proletarischen Kampffront

das und die Entdeckung durch den Stiefvater wird... die Geschichte über das junge Paar und die Veranlassung.

Im dem Windsorpark sind die Mannschaften... Das Verbrechen in der Straße Perant ist eingetillt! Ganz England laßt...

Der Popocatepetl in Mexiko in Tätigkeit



In einiger Entfernung von der Rüste Mexikos... Mit man ungeheure Rauchfäden über dem Meer... Nachdem spült die See schon seit einigen Tagen...

Mit „Nautilus“ zum Südpol

Stact Ende April - Jules Verne's Entel fährt mit

Der amerikanische Südpolbesinger Wilkins hat... in den Kauen lebenden Entel des berühmten Jules Verne's, der heute 77 Jahre zählt, zur Teilnahme an einer phantastischen

Südpolfahrt, die in einem U-Boot vor sich gehen soll, aufgegeben. Jean Jules Verne hat das Angebot angenommen und wird sich in einigen Wochen nach New York begeben, um an der Fahrt des „Nautilus“ teilzunehmen.

Der „Nautilus“, der die Südpolfahrt nach der Romantiker Jules Verne's, 2000 Meilen unter dem Meeresspiegel durchzuführen soll, ist mit Spezialmaschinen ausgestattet, die es ihm ermöglichen sollen, den Gefahren des Polarlebens zu trotzen.

Berkleinstung beim Wollen-hergehen

In New York beobachtet eine tiefe Menschenmenge mit Schreien, wie der Obersteil eines lieben Strohwerks hohen Gefühls zusammenbrach und ein Arbeiter zusammen mit den Bretterteilen auf die Straße stürzte. Einen anderen Arbeiter, der sich ebenfalls auf dem obersten Teil des Gerüsts befand, gelang es, rechtzeitig das Kabel einer elektrischen Seilzug zu ergreifen und sich an dieses so lange aufzuklimmen, bis die Feuerwehre ihn aus seiner gefährlichen Lage befreite.

Rache durch Erdbeben eingeleitet

Das Straßensystem, das bei dem Erdbeben in San Francisco eine Straße während des Erdbebens eingestürzt ist, 50 Personen sollen getötet und etwa 100 verletzt worden sein.

Brandversicherer-Gittlichkeitsprozess

Der unter Leitung von Brandversicherer Dr. Geißler aus Potsdam laufende Brandversicherer-Gittlichkeitsprozess gegen den Stadtamtmann Schöwarz vollzieht sich zum Teil in etwas lächerlich anmutenden Formen. Um die Wahrheit der Frage, ob Schöwarz seine Unterbrechung Frau Floriani, zu verweigern verweigert hat, zu ermitteln, werden die seltsamsten Dinge in größter Ausführlichkeit zur Sprache gebracht; außerdem sorgen zahlreiche Kollateraltatsachen für Verwirrung. Die Diskussionen der durch geführte Zusammenkünfte zwischen den Anwälten ausgedehnten Freizeits-Verhandlung war neben dem Verlauf eines Streitbeweises durch den Angeklagten die neugierigste Frage, ob die Gemahlin der in ihrer Gittlichkeit angezweifelt ist, die Frau Floriani beim ersten oder zweiten Liebesgang des Stadtamtmannes in die Brüche gegangen ist...

Wilhelm verleiht Orden

Wilhelm von Doorn kann nicht darauf verzichten, sich lächerlich zu machen. Die bekannteste, das keine erdösterreichische Ober dem Redaktionsbüro ist, der vor einigen Monaten für Wilhelm von Doorn den Preis gegen die Berliner Wollen-hergeherin, der die Frau Floriani, als Zeichen seiner Anerkennung. Ihre erfolgreiche juristischen Arbeit und ihrer persönlichen Gittlichkeit in dem Kampf gegen Wollen-hergeherin und Tadel verleiht ich ihnen das Ritterkreuz eines königlichen Hausordens von Doorn. Die Frau Floriani, (von Doorn) Herrin. Daß der Hofstaube Bloß nur nicht klug.

Strenge Anstrengung. Der Untertan der Frau Floriani, der Doorn ist, es sich aber auszusetzen. Er begründet seinen Anspruch mit der noch seiner Wohnung vorhandenen Wollen-hergeherin des ehemaligen Doorn'schen, an dem gegen ihn wegen angeblicher Wollen-hergeherin eingeleitet wurde.

Beliebig verfahren. Der seit Sonntag flüchtige Rentmeister Schöwarz des Otes Zürich der Frau der rund 190000 Mk. ungenügend, wurde in Amsterdam am Freitag verhaftet. In seinem Besitz befanden sich nur 17000 Mk.

Ungeheure Vermögensverluste. In Belgien wurde am Freitag einer der Direktoren der Wollen-hergeherin, die in der vergangenen Woche ihre Zahlungen eingestellt hat, verhaftet. Der Direktor soll Vermögensverluste in Höhe von 500000 bis 600000 Mk. erlitten haben.

Stück Wechsel in Afrika. Auf ihrem Wege nach Afrika in Ostafrika-Gebiete ist die deutsche Expedition unter dem Kommando des Oberleutnants v. Helldorf, der die Expedition des Ostafrika-Gebiets führen wird, hat noch die ungefähre Gesamtlänge von 4000 Kilometern.

Reich ein Mörder-Opfer! Der feinerzeit bei den Kaufmannsarbeiten auf der Wollen-hergeherin 36 Jahre alte Bergmann Bender ist am Freitag an den Folgen einer bei der Bewegung der beiden zugehörigen Unterbrechung verstorben.

Manuelo befreit sein Manuskript... Manuelo sieht mit derselben Pöse dem Tode entgegen, mit der er bisher die Leben der Wollen-hergeherin verbrachte. Der italienische Dichter, der sehr lebhaft ist, bringt seine Tage zwar auf seinem furchtlichen Bett am Garza-See, hier aber in einer köstlichen französischerin und (schreibt nicht mehr Romane, Kriegsromanze oder Romane für den Pöbel, sondern nur noch die Gebete. Begraben werden die Wollen-hergeherin in einem eigenen Manuskript auf eigenem Grund und Boden. Manuelo's Lieblingsbuchverleger Renato Torchi erzieht bereits einen entsprechenden Bauauftrag.

Rettung aus der Gletscherspalte

Zwei Stunden über dem Abgrund gehangen

Der 27 Jahre alte Ungarische Gustav Gölzer... aus Winterthur unternahm der Mörder aus eine Exkursion zur Wiesbadener Hütte nördlich von Big A. in. Er wollte bei einbrechender Dunkelheit am Sidretina-Haus einsteigen, fand es aber nicht und irrte die Nacht über umher. Nachdem er dann gefahren früh den Sidretina-See glücklich überquert hatte, brach er mit dem rechten Schenkel eine Spalte des Gletschers ein und blieb an einem Ende, der sich quer über die Spalte gelegt hatte, mit dem Kopf nach unten hängen. In dieser

verlorenen Stellung brachte Gölzer etwa zwei Stunden zu. Schließlich begann er in beiden Seiten der Spalte mit dem Eiswandel Löcher zu schlagen. Als er diese für groß genug hielt, zog er sich mit dem Eiswandel am Kopf in die Höhe und hängte sich mit dem Kopf und dem rechten Fuß, den er in beiden Seiten des Lochs hatte, in die Höhe. Die Spalte selbst aus der Spalte zu retten, gelang ihm jedoch nicht. Er mußte in der Spalte bis etwa 10 Uhr vormittags verbleiben, als ein Bergführer, der mit seiner Gefährlichkeit eine Tour auf den Big A. unternahm, ihn vor dem sicheren Tode rettete.

da geschien die Kaiserentente

Am 11. Mai 1878, nachmittags 3 1/2 Uhr, gibt der Kaiserliche Klemmer Max Hödel vor dem Hause der russischen Botschaft aus einem alten Gefangenen-Revolvier drei Schüsse auf den vorbeifahrenden Kaiser ab, die alle fehlgehen. Sofort telegraphische Bismard aus Friedrichshagen:

Unausgesprochen gegen die Sozialisten!

Der Reichstag lehnt das Billigkeitsgesetz ab. Der Reichstag lehnt das Billigkeitsgesetz ab. Der Reichstag lehnt das Billigkeitsgesetz ab. Der Reichstag lehnt das Billigkeitsgesetz ab. Der Reichstag lehnt das Billigkeitsgesetz ab.

Wahlereignis in Baden

Beginnen die Ausrechnungen, die mit schonmaliger Aktualität durchgeführt werden. Gegen 800 Berliner Sozialisten, alle Familienmitglieder, vielfach kleine Gewerbetreibende, werden in Baden verurteilt. Das Fortschreiten der Partei unter diesem Terrorrecht, dessen erster Paragraph sozialdemokratische Vereine überhaupt verbietet wurde, ist einmal durch die Schilonen der Partei in Frage gestellt. Aber immer wichtiger gelangt es, die Polizei zu stärken, die Verbote zu

umgehen und mit Einschlag von Gut und Freiheit beliebige Agitation zu treiben, so daß trotz aller Verordnungen und Verbannungen die Parteiarbeit weiter vorwärts schreiten kann. 1887 — neun Jahre nach Inkrafttreten des Sozialistengesetzes, sind die Sozialdemokraten mit 2000 Stimmen die stärkste Partei in Berlin

— längt sich ihren Vertretern in Stadtparlament, das Gesetz bringt die entgegengesetzte Wirkung — es stärkt die Bewegung, obwohl es sie verurteilen sollte. Alle Willkür und auch der 1887 nochmals verhängte Belagerungszustand können an dieser Feststellung nichts ändern.

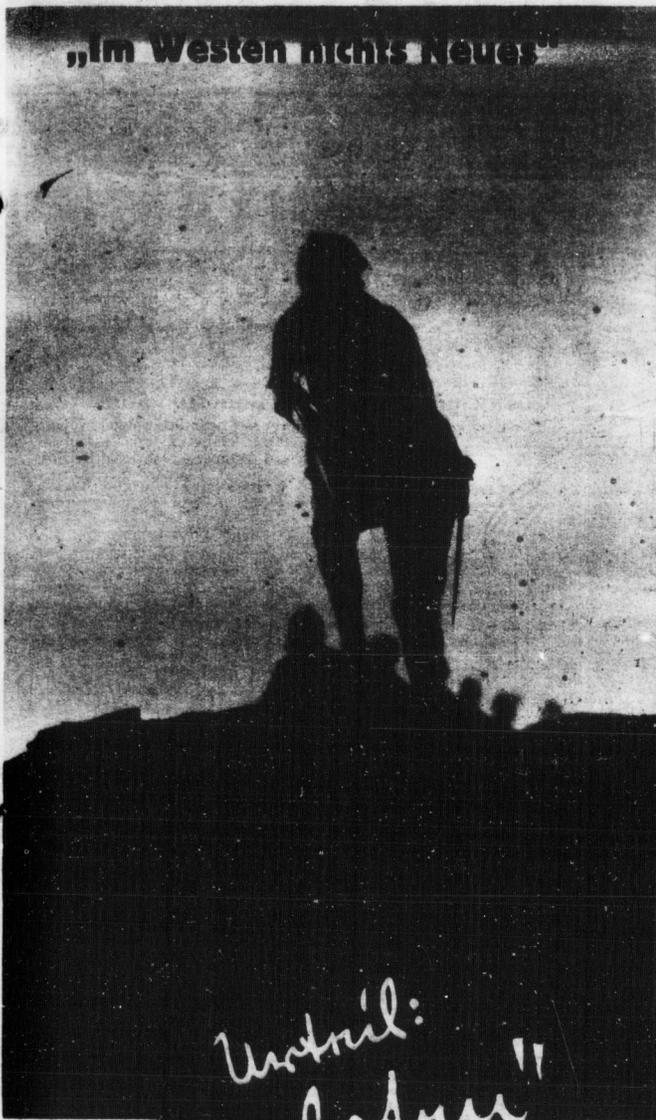
Reich größer ist der Erfolg im Frühjahr 1890 bei den Reichstagswahlen. Für den Ablauf des Sozialistengesetzes, die den Sozialisten einen geradezu überweltenden Sieg bringen; 150 000 Stimmen wurden für sie in Berlin abgegeben.

Nach dem Fall des Sozialistengesetzes ist es endlich möglich, die zerstörten Parteioffizialen wieder aufzubauen und damit — und durch ein solches Zusammenbau zu schaffen. So bekommt Berlin eine öffentliche sozialdemokratische Organisation in Gestalt der Wählervereine, die in der Folgezeit verbessert und weiter ausgebaut werden. Immer selbstbewusster tritt der Arbeiter in den politischen Tageskampf ein. 1907 löst allein Berlin sieben sozialdemokratische Abgeordnete in den Reichstag.

Neu Satz zu Jahr feiert der Einfluss der Partei.

In letzter, konsequenter Arbeit konnte sie sich durch Krieg, Revolution und Radikalisierung zu dem entwickeln, was sie heute darstellt: zu der großen Massenpartei. Aus dem kleinen Kreis der Berliner Sozialisten, gegen die Bismard'sche Politik verweigert wurde, wurde der große Sozialist Reichstag. Die Partei; für die sozialistischen Zukunft.

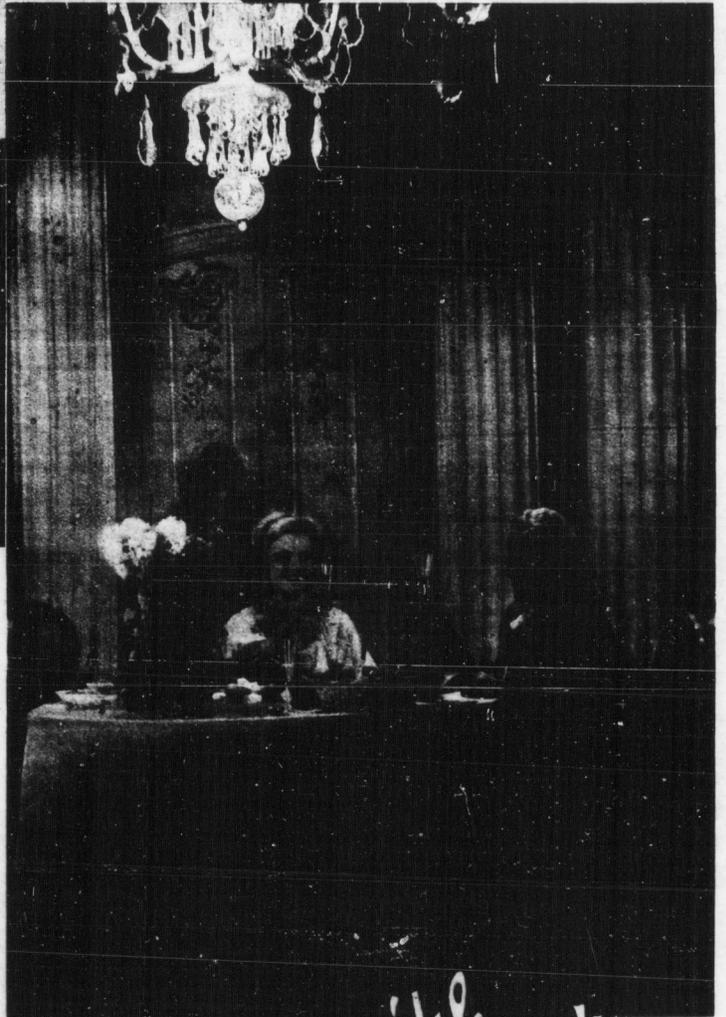
„Im Westen nichts Neues“



Verfilm:
„Unser Boden“

Die Zensur
steht Kopf.

VOLK
UND
ZEIT N° 3
1931



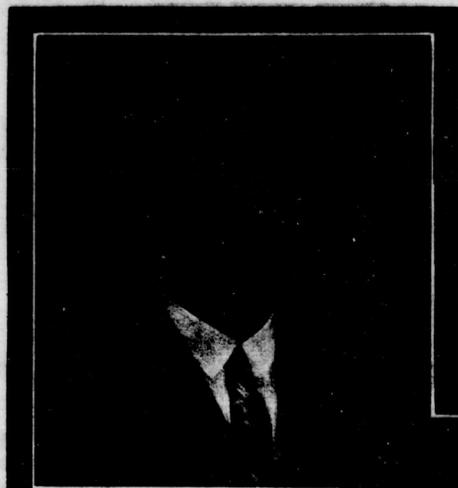
Verfilm:
„Kunstpflanzel
von Soudoll“

„Flötenkonzert
von Sanssoud“

M



Von Nazis gemordet

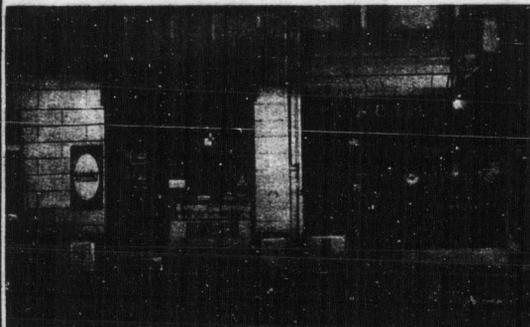


Willi Schneider
Sozialdemokrat,
deshalb erschossen von Hakenkreuzlern



Der ermordete Genosse
Herbert Graf

Der Zigarrenladen des Genossen Schneider, wo der eingedrungene Hakenkreuzler grundlos durch Revolver- schüsse Willi Schneider niederschloß. Neben an das Restaurant, das Stammlokal der Nazis, von dem aus der Mord vorbereitet wurde



Unten: Der Artikel des »Angriff«, des Organs des Hetzeinpeitschers Goebbels, der die Vorgänge in der Mordnacht völlig entstellt und die Ermordeten obendrein beschimpft

Reichsstammer überfällt Nationalsozialisten Herausgeber: Dr. Goebbels

„Ihr kommt und raus!“

Notes Mordgefindel

Die Kommunisten und Reichsstammer haben sich die Gliederhand angefaßt, um Planung und das neue Jahr mit blutigen Mordtaten zu beginnen. Überall in der Stadt wurden Nationalsozialisten von rotem Mordgefindel überfallen, niedergetrampelt oder niederschossen. Nationalsozialistische Geschäftslokale wurden geplündert, und wütende Mordtaten führten schließlich in die Gliederhand.

In der Inselstraße 30 befindet sich ein nationalsozialistisches Geschäftslokal. Die letzten mehrere Parteigenossen die Jahre her wurde. Am 2. März der Mitternacht hatte sich eine große Anzahl von Reichsstammer an dem Lokal versammelt. Die nationalsozialistische Parteigenossen ausbellen und beschützen.

Der Mord an dem Reichsstammer im Mordnacht, ein gewisser Schneider, hatte in einem Laden ein großes Geschäft von Reichsstammer. Schneider hat seinen Laden in der Inselstraße 30 am 2. März der Mitternacht in der Nacht der Mitternacht.

Der Hetzer

Die Polizei verhaftete in der Nacht der Mitternacht einen Mann, der sich als Reichsstammer ausgab. Sein Organ ist ein nationalsozialistisches Blatt, das die Mordtaten der Gliederhand gegen die Nazis in der Mitternacht in einem Bericht der Gliederhand.

Seine Werkzeuge

Ein nationalsozialistischer Mann hat einen Revolver, eine Pistole und einen Messer bei sich. Ein nationalsozialistischer Mann hat einen Revolver, eine Pistole und einen Messer bei sich.

Der mutmaßliche Täter:



- Rudolf Becker**
Kaufmann, 24 Jahre, Am Friedrichshain 7, 1,72 m groß, unteretzte Gestalt, ovales Gesicht, starke schwarze Augenbrauen, kleiner schwarzer Bart, schwarze Haare
- Max Hauschke**
Maler, 24 Jahre, Rastenburg Straße 21, 1,65 m groß, schlank, ovales Gesicht, hellblondes Haar
- Hans Kollacz**
Maurerlehrling, 19 Jahre, Chodowickstraße 8, 1,77 m groß, schlank, bartlos

sind der rohen Mordtat verdächtig

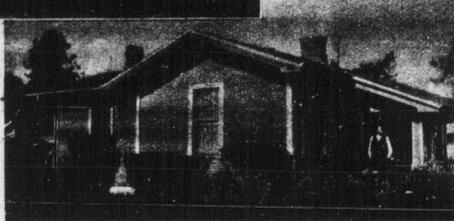


Das andere Amerika

Negekinder sammeln Kohlenreste aus der Schlacke

Nicht überall werden in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika die Löhne gezahlt, von denen hier in Deutschland gesprochen wird. Nicht in allen Ländern des Staates herrscht der Wohlstand, von denen die Reisenden erzählen. Die große Reiseroute der Fremden geht von Großstadt zu Großstadt. Wer geht nach den Städten des Südens? Wer sieht Georgia, Nord- und Süd-Carolina, welche Einwanderer hörten etwas von Tennessee? Welcher Reisende studierte die Lebensverhältnisse in den Bergen und dem

Unten: Jeder Tag fast ist ein Washtag für die Negerfrau

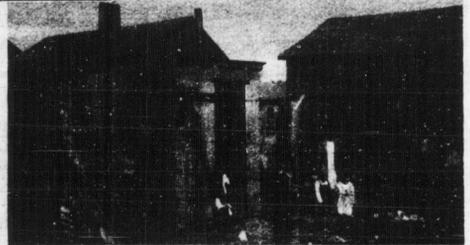


Links: Haus eines farbigen Textilarbeiters in Westfield (Alabama); der 76jährige Mann muß für drei Räume monatlich 42 Mark zahlen

Darüber: Zwillingshütte ehemaliger Sklaven; heute von einem Negerbauer bewohnt

südlichen Kentucky. — Betragen im mittleren Amerika die Durchschnittslöhne 45 Cents pro Stunde, so fallen sie in den Südost-Staaten auf 27 Cents. Zwischen 21 und 11 Dollar bewegt sich der Durchschnittslohn. Und das kulturelle Leben entspricht diesen Verhältnissen.

Man steht in einem anderen Amerika. Freilich, auch diese Staaten gehen einer industriellen Entwicklung entgegen. Papier, Textil- und chemische Fabriken entstehen. Holzmühlen und Eisenwerke, Möbeltischlereien und Eisenbahnreparaturwerkstätten siedeln sich an. Aber all das fitieren. Der gewerkschaftliche Einfluß ist in diesen Süddistrikten leider noch kaum wahrnehmbar. Ueberall findet man den „open shop“, den Betrieb ohne gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, vor. Erst jetzt, nach dem großen Streik in Elisabethtown, beginnen die Gewerkschaften langsam Fuß zu fassen.



Haus mit vier Räumen Ursprünglich für zwei Familien bestimmt; gegenwärtig von einer besetzt (Mietspreis pro Monat 38 Mark)

Rechts: Ein farbiger Untermieter

Unten: Straße einer typischen Negersiedlung in Birmingham (Alabama)





Studien aus dem Erziehungshaus

Auf der Wiese am Waldrand, die auf der einen Seite durch ein kleines Flüsschen und dahinter durch Kartoffelfelder begrenzt wird, liegen junge Burschen, sich sonnend und Karten spielend. Mitunter spielen sie auch Fußball, dann nicken ihre blauen Hemden wie tanzende Punkte auf dem grünen Grunde der Wiese.

Als ich dort eines Sonntags mit meiner Zeichenmappe vorbeiging, kam mir ein Junge nachgelaufen und bat mich: „Ach, malen Sie doch mal unsere Katze ab!“ Ich kehrte mit um, setzte mich zu ihnen. Die einen lagen auf dem Bauche und spielten Karten, andere badeten, aber die meisten hatten ihre Beschäftigung mit einer kleinen weißen Katze. „Unsere Mulle gehört zur Familie!“ Die über 200 Zöglinge der Anstalt sind in ungefähr zehn Familien eingeteilt. Die mich Auffordernden waren die „Haus- und Gartenarbeiter“.

Durch diese Familie kam ich dann auch einige Tage später ins Haus selbst. Ihre Katze und noch einige Jungenköpfe hatte ich

Vater hab' ich nicht, meine Mutter liebt mich nicht“. Da verstand ich diese Augen, deren Blick nach innen gerichtet, diese finsternen Gesichter, diese ausdrucksvollen Profile, diese Haare, die zur Seite lang herabfallen. — Die Sehnsucht ihres Herzens war wie der Schrei eines Tieres, mit verbissener Wut und mit Kraft hineingestoßen in die Mundharmonika.

Ein lichter Punkt in der Erinnerung an dieses Haus ist mir seine Gastfreundschaft, dieser werde ich gern gedenken, sowie der Herzlichkeit jener Jungen. Es ist gut, daran zu denken, daß es manche hier besser haben als zu Hause und daß man vielen erst „ein Zuhause“ gab.

Kurt Hedloff



gezeichnet und ihnen die Bilder geschenkt. Nun wollte ich den einen Jungen noch einmal für mich zeichnen.

Es war gerade Abendbrotessenszeit. Das Essen war bald verschlungen. Hernach las der Familienvater aus einem Kriegsbuche vor; die Hälfte hörte zu, die anderen sahen mir beim Zeichnen zu. Als ich dann gehen mußte, hatten sie von meiner Hand Besitz ergriffen und es dauerte eine Weile, bis ich aus diesem herzlichen Ansturm wieder zu mir kam.

Diesem einen meiner Besuche folgten bald andere. Nach dem Abendessen gingen wir auch einmal ans Fließ, um dort ein Mundharmonikakonzert zu veranstalten. Sie spielten voll Leidenschaft und Begeisterung; weich klang es in die abendliche Stille. Sie spielten „Waldeslust“, „Einen



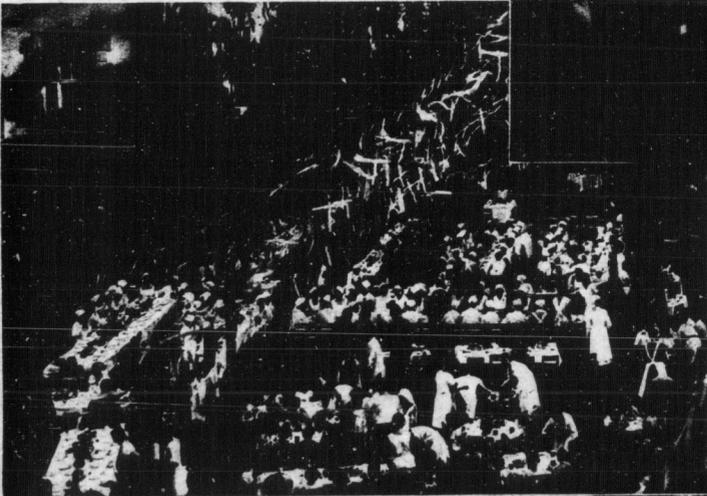
Staatliche Jugendpflege



Millionen von Kindern und jungen Menschen, geboren und aufgewachsen in Jahren der Krise und Erschütterung, sind in Not und Gefahr. Da gilt es einzugreifen und zu helfen. Jugendpflege und Jugendfürsorge sind in den letzten Jahren in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt, man las und hörte viel Kritik an einzelnen Unzulänglichkeiten. Was in Wirklichkeit geleistet wird, das bleibt der breiten Öffentlichkeit verborgen.

Verschiedene Mitarbeiter des Landesjugendamts der Stadt Berlin haben in einem lebendigen und anschaulichen Bericht einen Ueberblick über die Arbeit der letzten fünf Jahre gegeben. Unsere Bilder zeigen einige Ausschnitte. Zehntausende von Schulkindern kommen täglich ohne Frühstück zur Schule, Tausende haben zu Hause

den Dienst am Kinde nach modernen pädagogischen Grundsätzen umgestaltet. — Die größte Rolle in der öffentlichen Diskussion der letzten Jahre hat die staatliche Fürsorgeziehung gespielt. Gewiß gibt es hier noch manchen Mißstand zu beseitigen, aber darüber darf nicht die entscheidende Tatsache vergessen werden, daß hier junge Menschen, die aus sozialen und anderen Ursachen heraus in die Gefahr des Herabsinkens zum Verbrecher- und Dirnentum gekommen sind, an regelmäßige Arbeit gewöhnt werden und so häufig für die Gesellschaft zu retten sind.



Erntefest im Hofe eines Waisenhauses

kein warmes Mittagessen zu erwarten. Da greift die Stadt ein. Sie gibt Essen in der Schule und sie organisiert in den Ferien Erholungsmöglichkeiten und Speisung. Ganze Schulklassen und große Transporte hilfsbedürftiger Kinder fahren in Kindersonderzügen an die See oder in die anderen Landerholungsheime der jeweiligen Stadt. Nach vier oder sechs Wochen kommen sie gekräftigt und widerstandsfähiger zurück. Besondere Bedeutung wird der Säuglingspflege zugemessen. Die unehelichen Kinder, die erfahrungsgemäß infolge Berufsarbeit der Mutter am meisten gefährdet sind, werden in den Säuglingsberatungsstellen vom ersten Tage an betreut und beobachtet. Kinder, die keine Eltern haben oder deren Eltern in Not geraten, werden durch das Waisenhaus an private Pflegestellen vermittelt, im Waisenhaus selbst ist alles auf

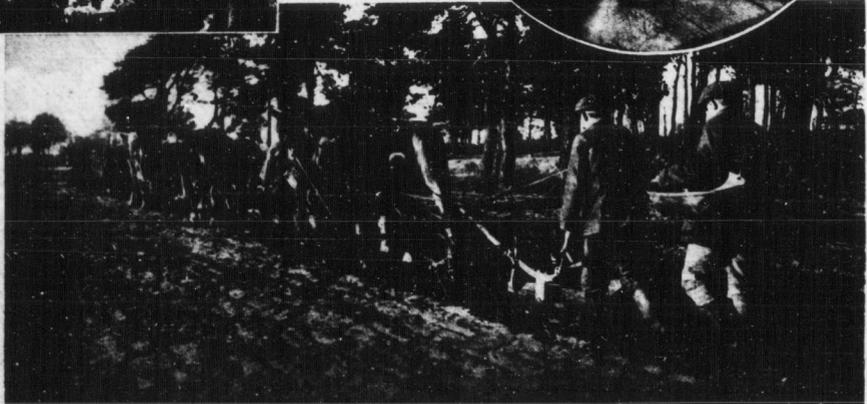


Bedürftige Jugend wird zur Erholung verschickt

Ganz oben: Mutter mit ihren Kindern in einer Säuglingsfürsorgestelle

Rechts: Im Freien wächst auch der Appetit

Unten: Jungen aus Struvehof beim Pflügen





Heideweg in der Mark

Als eine einfache Welt mit Feldern, Wiesen und Wäldern, die ab und zu von einem Kirchturm überragt werden oder durch die eine weiße Landstraße in irgendein kleines Dorf hineinläuft, so sieht die Prignitz, wer sie flüchtig vom Zugfenster aus aufnimmt. Und doch hat sie mehr, sind Feld, Wiese und Wald nur ein Stück der Landschaft, um die alle Bahnen herumziehen, als wollten sie deutlich zeigen, daß sie eine Insel mitten im Land ist. Auch die Ströme ziehen daran vorüber, wie sie in den vergangenen Jahrhunderten die Straßen mieden. Sie machten es, daß die Prignitz bis auf den Tag abgeschieden blieb. Nirgends wandert es sich besser als hier. Das Land hat noch den Bauer, der bodenständig ist und in manchem Brauch fest am Alten hängt. War die Mark im ganzen ein Kolonisationsland, das erst mühsam aus einem schlechten Zustand in einen besseren gebracht werden mußte, so trifft das auf die Prignitz besonders zu. Das gab ihr das Versonnene und In-sich-Zurückgezogene und findet sich auch in ihren Städten. Die märkischen Städte erfreuen meist durch die Einfachheit und Sicherheit ihres Aufbaues, ohne doch ganz auf oft hübsche Kleinstadtarchitektur zu verzichten. Sie zeigen eine ruhige Bestimmtheit. Es führt von ihnen eine gerade Linie zu der anspruchslosen Natur, in der sie stehen. Da ist das alte Wilsnack, das heute durch sein Eisenmoor wieder aus tiefem Schlaf erwacht ist. Weit weist

Die Prignitz

das hohe Hallendach der Kirche ins Land, hinüber nach dem Bischofssitz der Havelberger Dömherrn Plattenburg mit seinem vielhundertjährigen Efeu, hin nach Havelberg, auf dessen Höhe der burghafte Dom über der Talstadt steht. Die Havel wiegt ihre Wellen vorbei, aber immer weniger Kähne ziehen, auf ihr dahin, so daß die Stadt langsam ein Altertumsnest zu werden droht. Von ihr ging der alte Weg der Bischöfe nach der Bischofsstadt Wittstock. Aber wer sieht heute aus dem Fenster, geschweige daß er aussteigt, wenn die Märkerstadt kommt! Auch in Pritzwalk, Kyritz und Perleberg ist von dem alten Getriebe der einstigen Hansastädte nicht

Unten:

Die Plattenburg bei Wilsnack



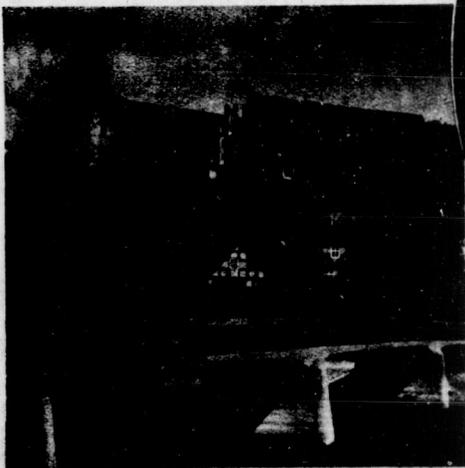
Gasse in Lenzen

Links:
Roland in
Perleberg

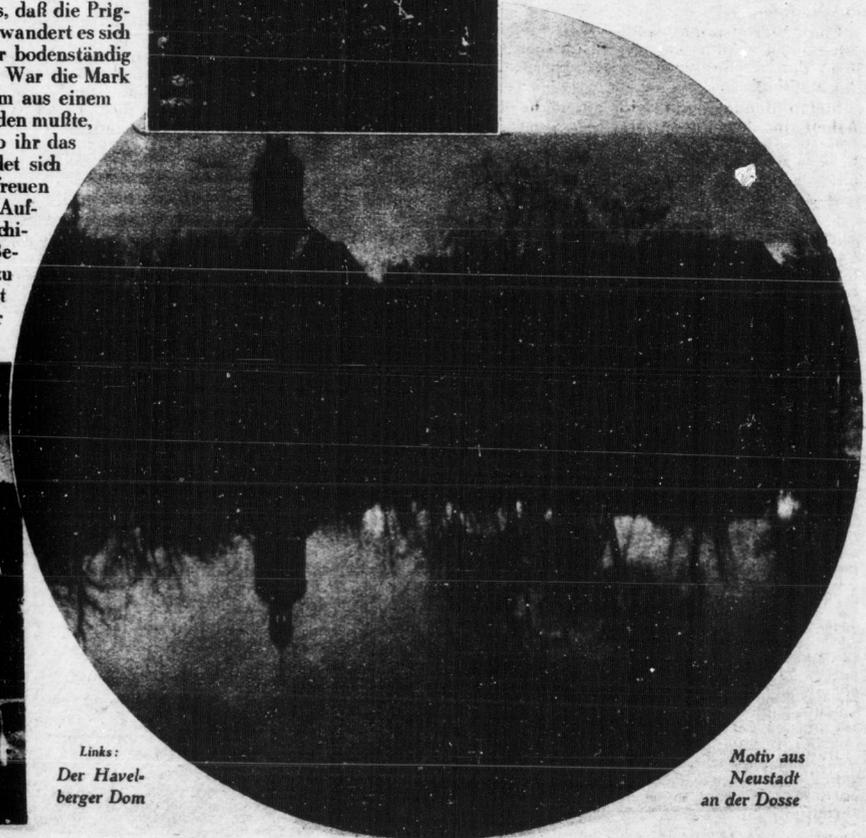


viel übriggeblieben. Sie müssen es zufrieden sein, daß Nebenbahnen sie an die Berlin-Hamburger Bahn heranbringen, wenn sie den

Anschluß an Zeit und Tempo nicht verlieren wollen. Alles andere aber gehört unbeschränkt dem Bauer. Schafherden weiden noch hier und da, ferne Hundegebell verrät dem Wanderer, daß er in die Nähe eines Dorfes gekommen ist; in den Sandwegen mahlen Wagen und Fuß. Ewald Israel



Links:
Der Havelberger Dom



Motiv aus
Neustadt
an der Dosse



Der Sohn der Magd / Erzählung von Rudolf Elms

Die Sonne kroch langsam hinter die Lahnhöhen. Immer matter schimmerten in der Ferne zwischen Obstbäumen die Ziegeldächer des kleinen Dorfes. Nur auf dem Kamm des Berges leuchtete noch das graue Gemäuer des alten Grafenschlosses im roten Licht des sterbenden Tages.

Dem jungen Burschen, der mit einem Koffer auf dem schmalen, ausgefahrenen Feldweg schritt, perlte der Schweiß im Gesicht. Er griff manchmal in das Korn und ließ lächelnd die Aehren durch seine grobknochigen Finger gleiten. Als er nach einer Stunde im Orte ankam, spannte sich schon ein sternloser Nachthimmel über dem Dorf.

Der Wirt im „Schwarzen Adler“ erwiderte freundlich den Gruß des fremden Gastes, besann sich sekundlang, trat dann rasch auf ihn zu: „Stefan Bender...?“ Er streckte ihm die Hand hin. „Du warst lange fort!“

„Sieben Jahre“, sagte Stefan, strich sich das Haar aus der hohen Stirn und dachte in diesem Augenblick daran, wie er damals, wenige Tage nach dem Begräbnis der Mutter sein Bündel geschnürt hatte.

Nach dem Abendbrot ging Stefan hinauf in den Tanzsaal. Die Musikanten bliesen einen Tusch und die Burschen und Mädels begrüßten den Heimgekehrten. Er nahm später an einem Tisch Platz und unterhielt sich mit zwei alten Steinbrucharbeitern.

Auf der anderen Seite des Saales saß eine hübsche junge Magd. Sie tanzte bloß selten und nur mit den Steinbrucharbeitern und den Knechten. Kein Bauernsohn holte sie. Immer wieder schaute Stefan hinüber. Dick lagen die schweren schwarzen Flechten um ihr braungebranntes Gesicht. „Eine Polnische“, erklärte ihm geringschätzig der Sohn des Dorfschullehrers. „Bronislawa“ heißt sie. — Stefan stand auf und ging mit großen Schritten auf sie zu, als jetzt eine Polka begann. Sie tanzten miteinander. Man schaute sich nach ihnen um. An den Tischen tuschelten die Mädchen.

Eine Viertelstunde später war Stefan verschwunden. Auch die „Polnische“ war nicht mehr da. Die Burschen lachten verschmitzt und die Mädchen spöttelten.

Stefan Bender suchte sich am nächsten Tage Arbeit in dem Steinbruch, der dem Grafen gehörte. Zwei Monate später hob er sein kleines Erbe von der Sparkasse ab, kaufte das Häuschen mit den grünen Läden am Ausgang des Dorfes und kurz darauf heiratete er Bronislawa.

Stefan hatte draußen in der Fremde viel gesehen und gelernt. Man hörte ihm gern zu, wenn er im Steinbruch während der Frühstückspause erzählte. Manchmal besuchten ihn die Kollegen abends in seiner Wohnung. Dann

fielen harte Worte gegen den Arbeitgeber, den Grafen. Und eines Tages legten sie im Steinbruch die Arbeit nieder. Wochenlanger Streik brachte einige Pfennige Lohnerhöhung — aber Stefan, der Wortführer der Arbeiter, wurde nicht wieder eingestellt. Das war kurz vor der Geburt seines Sohnes Karl.

In dem Nachbarstädtchen, eine gute Wegstunde vom Ort entfernt, fand Stefan seine Arbeit. Daheim im Dorf begann man seine Frau und ihn zu schikanieren. Der Graf hatte sich eines Tages den Bürgermeister aufs Schloß bestellt und warnend gesagt: „Bender ist ein gefähr-

Bauern blieb sie die frühere Kleinmagd und — die „Polnische“. Stefan war zu einem rührigen Agitator geworden. Er las ihr oft aus der Zeitung und aus Büchern vor. Und wenn sich die Genossen im Hinterzimmer des „Schwarzen Adler“ trafen, um über die politischen Ereignisse zu diskutieren, saß Bronislawa als einzige Frau unter den Männern.

In dem gleichen Rhythmus, den die tägliche Arbeit gab, ging das Leben weiter, bis der Krieg kam. Im September erschied Stefan zum letztenmal auf Urlaub. Mit dem nächsten Ersatz sollte er an die Front. Feldpostbriefe kamen. Eines Tages schrieb der Hauptmann. An einem Dezembertage war Stefans zerrissener Leib bei Chauny begraben worden. Wochenlang sprach Bronislawa fast kein Wort. Karl, der in der nahen Stadt das Maurerhandwerk lernte, war ihr Trost. Als er sein Gesellenstück gemacht hatte, ging er in die Fremde. Eintönig wurden jetzt ihre Tage. —

Kreislauf des Lebens. An einem Sommerabend schritt ein junger Bursche mit einem Koffer auf dem Feldweg, der zum Ort führte. Sterne leuchteten über dem Dorf, als er an die grünen Fensterläden klopfte... Seit diesem Tage lachte Bronislawa wieder. Sie lebte noch einmal auf neben Karl und fühlte sich jung, trotz ihrer grauen Haare. — Und wieder gingen Jahre ins Land. Karl war Funktionär seines Verbandes geworden. Oft stand er in den Versammlungen am Rednerpult. Im Ort saß er im Vorstand der Sozialdemokratischen Partei.

November 1929. — Im Tanzsaal des „Schwarzen Adler“ saßen Bauern, Steinbrucharbeiter und Häusler. Die Unterhaltung schwirrte laut an den Tischen. Als der Dorfschullehrer in den Saal trat, wurde es mit einem Schlage still. „Wer?“ fragte aufgeregt einer der Arbeiter. Der Lehrer sagte nichts, sondern deutete nach der Tür. Dort stand —

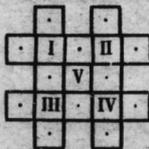
„Verdammt“, fluchte der weißhaarige Großbauer Bernfeld: „Der Sohn der Polnischen“. Ein Jubel brach los. Die Gemeindevertreter hatten den Maurer Karl Bender zum Bürgermeister gewählt. Man hob ihn auf die Schultern und trug ihn an den Tisch, an dem eine alte Frau saß. Sie stammelte: „Wenn das sein Vater noch erlebt hätte...“ Die Steinbrucharbeiter und Kleinbauern sangen ein Kampflied. Bronislawa führte die harte Hand ihres Sohnes. Sie sangen beide mit. Ein Gefühl der Zufriedenheit erwärmte Mutter Bender. Nicht umsonst hatte sie früher Leid und Aerger ertragen. Es war notwendig gewesen. Sie wußte, daß heute unter ein Kapitel der sozialistischen Bewegung des Dorfes der Schlußstrich gezogen wurde und lauter sang sie das Lied, das die Schaffenden der ganzen Welt singen.



Wintertag im Walde

licher Hetzer... Er muß raus aus dem Dorf... Die Bauern, die den Schlossherrn traditionsgemäß in das Parlament gewählt hatten, folgten diesem Wink. Niemand borgte Stefan Zughieh, damit er sein Stück Land bebauen konnte. Bronislawa mußte mit der Hacke aufs Feld. Der Kinderwagen stand dann am Wegrain. Dort schrie der kleine Karl. Als sie ihm einmal hinter dem Gebüsch die Brust gab, fuhr auf der Landstraße die Kutsche des Grafen vorüber. Da funkelten ihre Augen vor Zorn, sie stieß einen polnischen Fluch durch die Zähne, griff wieder zur Hacke und schufte weiter. Er wird uns nicht klein kriegen, dachte sie im stillen.

Jahre vergingen. Bronislawa lebte mit ihrem Mann in glücklicher Ehe, und Karl war zum Neid der Bauern der beste Schüler seiner Klasse. Stolz trug sie den Kopf im Nacken, wenn sie durch das Dorf ging und fühlte, daß man nach ihr blickte. Sie wußte: für die reichen



Kreuzrätsel

a c h e f g i i m p r s. Diese Buchstaben schreibe man so in die punktierten Felder der nebenstehenden fünf Kreuze, daß fünf vierlangige Wörter folgender Bedeutung entstehen:

I. Wertvolles Nahrungsmittel, II. Name guter überirdischer Wesen, III. Hinterindischer Staat, IV. Berg der

Schweizer Alpen, V. Teil des Auges. In jedem Kreuz beginne man an der Spitze und lese rechts herum.

Verwandlungsrätsel

Ferien, Nestor, Urban, Nelke, Neger, Bitte, Aether, Traum, Empiriestil, Felle, Serum, Enterbeil, Litanei, Kamerun, Eger. Aus jedem dieser Hauptwörter läßt sich durch Umstellen der Buchstaben ein anderes Hauptwort bilden. Bei richtiger Umwandlung nennen deren Anfangsbuchstaben, nacheinander gelesen, den Namen eines deutschen Dichters.

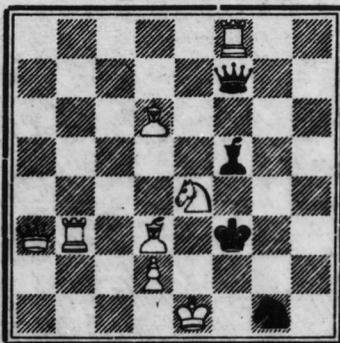
Magisches Quadrat

a a c c i k l n n n u u z z z. Aus diesen Buchstaben bilde man vier Wörter, die von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, folgende Bedeutung ergeben: 1. Vogel, 2. weiblicher Vorname, 3. Gewichtsbezeichnung, 4. eine Benennung der im Handelsverkehr üblichen Zahlungsfrist.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer: Silbenrätsel: 1. Bodensee, 2. Ewer, 3. Danton, 4. Ern 5. Niagarafälle, 6. Kiefer, 7. Eichenlaub, 8. Amsterdäm, 9. Mathematik, 10. Anemone, 11. Genzol, 12. Etrinken, 13. Neapel, 14. Degen — Bedenke am Abend den nächsten Tag. — Pyramidenrätsel: 1. T, 2. Er, 3. Gen, 4. Eger, 5. Geier, 6. Reigen, 7. Energie. — Anagramm: Das eines Tod ist des andern Brot.

Schach

Schachaufgabe Nr. 581 (18. 1. 51)
Robert Rupp, Düsseldorf (Original)



Matt in 2 Zügen

Arbeiter-Schachkalender 1931. Herausgegeben und verlegt vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, Chemnitz 1. Sa., Volkshaus, Zwickenauer Str. 152. Buchhandelspreis 2,25 Mk. Für Bundesmitglieder 1,50 Mk.

Neben allerlei Wissenswerten enthält der Kalender eine Zusammenstellung von Leseprüften aus der Schachliteratur; Statistisches von der Bundesmeisterschaft und einen Aufsatz über den krankhaften Ehrgeiz der Schachspieler. Wie üblich, bringt er auch diesmal ein Lösungsurteil. Bei dem Adressenmaterial ist für die Funktionäre ein weiterer Ausbau notwendig.

Lösung zu Nr. 580 (Hagemann): Kb8, Da8, Tb7, f8, Lb1, g5, Sb2, e8, Be3, (9)—Ke4, Te2, d3, Lb8, Sa3, b5, Be5, e6, g3, g4 (10)—2+. 1. Tf8—f1! Dr. 2. Sf6±. Die Preisrichter (J. Kotrc, Wien, und R. Büchner, Erdmannsdorf) bemerkte dazu: „Loydische Frische und Ursprünglichkeit weht aus diesem Opus. Der Kampf der schweren Gesichtze ist von dramatischer Wirkung. Schlüssel, Verteidigungen der schwarzen Türme und Mattzüge der weißen Türme bilden eine vollkommene Einheit der Idee und der Konstruktion.“

Damengambit

Gespielt bei der Endrunde der Bundesmeisterschaft, Pfingsten 1930 in Magdeburg.

Weiß: Wehritz, Nürnberg; Schwarz: Marienberg, Essen.

1. d2—d4, d7—d5; 2. e2—e4, e7—e6; 3. Sb1—c2, Sg8—f6; 4. Le1—g3, Lf8—e7; 5. e2—e3, Sb8—d7; 6. Sg1—f3, e7—e6; 7. Lf1—g3, 0—0; 8. Dd1—c2, Dd8—e9; (damit wird wenig Initiative entwickelt und auch gar kein Versuch gemacht, das Spiel zu befreien); 9. e4×d5, e6×d5; 10. Sf3—e3, Le7—b4; (wenn Schwarz die Abtauschmöglichkeiten durchgerechnet hätte, dann hätte er bemerken müssen, daß ihm nun ein Bauer verloren geht); 11. Sd5×d7, Lb4×c3+; 12. h2×c3, Sf6×d7; 13. Ld3×h7+, Kg8—b8; 14. Lh7—d3, Sd7—b6; 15. h2—h4, f7—f5; 16. Lg3—f4, g7—e6; 17. h4—h5, g6×h5; 18. Dc2—e2, Kh8—g8; 19. De2×h5, De8×h5. Bei einer so überwältigenden Angriffsstellung brauchte Weiß eigentlich nicht die Damen zu tauschen, aber er kann hier gewiss sein, wie er will, im 47. Zuge gab Schwarz auf.

Stadfoldendorf im Weserbergland



Das Rathaus



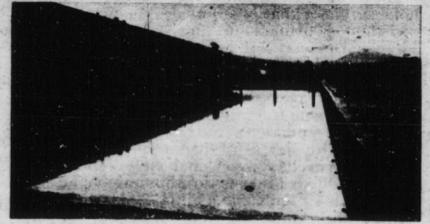
Das Wilhelm-Raabe-Haus
Unten: Hagentorturm



Unten: Waldweg



Die Stadt mit dem merkwürdigen Namen (in der Ortsbezeichnung sind zwei Silben in plattdeutscher und zwei in hochdeutscher Mundart, letztere enthalten zwei gegensätzliche Bezeichnungen kommunaler Verfassungsform). — An der Reichsbahnstrecke Berlin—Kreienzen—Aachen liegt in landschaftlich schöner Lage, rings von bewaldeten Bergen umschlossen, das braunschweigische Städtchen Stadfoldendorf. Die Einwohnerzahl beträgt 4000. Infolge der Höhenlage (230 Meter über N. N.), des narkalten Klimas und des schlechten Bodens hatten die Bauern nie rosige Zeiten. Aus der vorherrschenden Leinenweberzunft entwickelte sich nach dem Bahnbau in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Vertrieb von Leinenwaren. Heute beschäftigt die daraus hervorgegangene Leinenweberei und Appreturanstalt rund 600 Angestellte und Arbeiter, welche ihren Wohnsitz zum großen Teil in den umliegenden Dörfern haben. Weiter befindet sich am Ort eine Gipsindustrie mit vier Firmen, welche rund 250 Arbeiter beschäftigt. Gegenüber dem mächtiger liegenden Gipsvorkommen im Harze hat die hiesige Gipsindustrie einen gewissen Vorsprung in der Fracht nach dem Westen. Diese Firmen, besonders die Weberei, sind für das Schicksal der Stadt bestimmend. — Die Arbeiterschaft ist zufriedenstellend gewerkschaftlich, politisch und genossenschaftlich organisiert. Seit 1928 ist eine starke sozialdemokratische Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung vorhanden. Die Stadt steht unter der Leitung eines sozialdemokratischen Oberhauptes. Die Arbeit unserer Partei wurde zunächst dem Wohnungsbau zugewendet. In der neuen Siedlung wohnen rund 500 Menschen, welche in der Vorkriegszeit in erbärmlichen Löchern hausen mußten. Eine moderne Freibadeanstalt gehört zu den jüngsten Errungenschaften des Ortes. Aus der Vorkriegszeit besitzt die Stadt noch ein Gas- und Wasserwerk, ein Hospital und ein Krankenhaus. — Stadfoldendorf ist Sitz eines Amtsgerichts und einiger anderer Behörden. Durch die Erzählungen „Altershausen“ und „Das Odfeld“ von Wilhelm Raabe ist dessen Jugendheimat auch in der Literatur bekannt geworden. Die Gastwirtschaft Ratskeller, in welcher die eine Erzählung spielt, ist kürzlich an den Außenwänden von dem Plattenbehang befreit und hat seinen schönen Schmuck der Fachwerkverzierung wieder erhalten. Einige Türme und Reste der alten Stadtmauer sind noch vorhanden. — Es verlohnt sich, Stadfoldendorf zu besuchen und in seiner schönen Umgebung zu verweilen. Ganz in der Nähe befindet sich der Kellberg mit seinem Aussichtsturm, das neue Schützenhaus in idyllischer Lage, die Homburg mit Burgruine, das alte Zisterzienserkloster Amelungsborn im reizenden Hoopital, sowie der Holzberg mit seltener Flora. Der große Sollingwald, der Köterberg mit dem neuerbauten Köterberghaus, die Weser in ihrem schönsten Teil von Karlshafen bis Bodenwerder, der Vogler mit einem Aussichtsturm und der Eberstein mit Resten einer Burg, welche einst einem Gaugrafen als Sitz diente, sind sehr leicht zu erreichen.



Das Freibad
Unten: Ruine Homburg



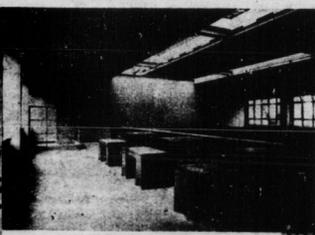
Die Grundmühle
Unten: Schützenhaus



Arbeitersport

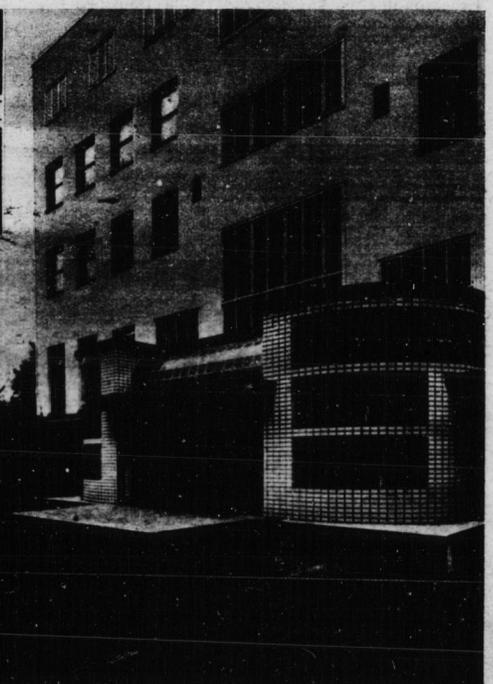


Oben und rechts:
Die neue Sprunganlage der Ski-Abteilung des Allg. Sportvereins Jahnsdorf i. Erzg., die dieser Tage eingeweiht wird



Der Neubau der Dessauer Ortskrankenkasse
Oben: Der Haupteingang. — Rechts: Einer der neugeschaffenen Räume

Unten:
Frauen der Arbeiterwohlfahrt in Nienburg-Saale beim Anfertigen von praktischen Geschenken



Links:
Hermann Winkler und Frau
zwei bewährte Genossen in Oederau, kämpfen seit einem halben Jahrhundert in unseren Reihen

Gruppenbilder können keine Aufnahme finden. Bildern aus dem Organisationsleben muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen beiliegen. Bilder und Manuskripte sind nur an die Redaktion von „Volk und Zeit“, Berlin, Lindenstraße 3, zu senden. — Einsendungen für eine bestimmte Nummer sind 15 Tage vorher einzureichen. — Redaktion: L. Salomon-Lessen, Müllrose (Mark). — Bei allen Einsendungen ist anzugeben: Ausgabe III — Druck und Verlag: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Paul Singer & Co., G. m. b. H., Berlin SW 66, Lindenstraße 3